

Luigi De Rosa, *La rivoluzione industriale in Italia e il Mezzogiorno* (= *Libri del Tempo*), 2. Aufl., Editori Laterza, Roma/Bari 1974, 206 S., kart., 2000 Lire.

Der bekannte Wirtschaftshistoriker und Süditalienspezialist De Rosa hat in diesem Band sieben Aufsätze vereinigt, die allesamt Probleme der italienischen Industrialisierung unter besonderer Berücksichtigung der »questione del Mezzogiorno« behandeln. Schon aus dem ersten Beitrag, der die hauptsächlichen Entwicklungslinien und Etappen der industriellen Entwicklung anhand der neueren Literatur nachzeichnet, wird deutlich, daß De Rosa die »Industrielle Revolution« als einen säkularen Prozeß auffaßt, der in den Jahrzehnten nach der Einigung des Königreichs zwar schon eingeleitet wurde, aber erst in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg aus Italien ein wirkliches Industrieland machte. Die fünf folgenden Beiträge sind speziellen Aspekten dieses Prozesses gewidmet. Es wird darauf eingegangen, wie in den Jahren unmittelbar nach der Einigung führende Persönlichkeiten des Südens versuchten, wirtschaftlich einen Mittelweg zwischen Prohibitionismus und unbeschränktem Freihändlertum einzuschlagen; wie auch Neapel zu Beginn der 1880er Jahre von den Agitationen zum »Schutz der nationalen Arbeit« erfaßt wurde; wie das Kreditwesen in den ersten drei Jahrzehnten nach der Einigung hinter der Entwicklung im Norden zurückblieb (und zwar als Folge fehlender Investitionsneigung); wie die staatlichen Rüstungsausgaben die Schaffung und Konsolidierung einer Schwerindustrie gefördert haben, aber dem Süden kaum zugute kamen; wie im Ersten Weltkrieg die hohe (freiwillige und erzwungene) Sparrate im Süden wesentlich zum Aufbau der norditalienischen Rüstungsindustrie beigetragen hat und der Süden dann das hauptsächliche Opfer der Nachkriegsinflation wurde. Der letzte Essay (»Italia squilibrata«) zeigt schließlich, daß die Kluft zwischen Nord und Süd sich auf dramatische Weise erst mit dem »Wirtschaftswunder« der 50er Jahre aufgetan hat, als der Mezzogiorno endgültig auf die Rolle eines Fabrikanten und Reservoirs menschlicher Energien zurückgedrängt wurde. Als Lektüre, die in die sog. »Südfrage« einführt, ist das Buch durchaus nützlich; doch ist hinzuzufügen, daß es – vor allem in theoretischer Hinsicht – hinter der gegenwärtigen Diskussion über das Problem »Entwicklung–Unterentwicklung« zurückbleibt.

Volker Hunecke

Robert Gellately, *The Politics of Economic Despair. Shopkeepers and German Politics 1890 – 1914* (= *Sage Studies in 20th Century History*, Vol. I), Sage Publications Ltd., London / Beverly Hills 1974, XVI, 317 S., Ln., £ 5.00.

Daß die Kategorie »Mittelstand«, auch in der nach Schmoller (1897) üblichen Auffächerung in »alten« und »neuen« Mittelstand, nicht ohne definitorische Fallstricke ist, durchzieht als mehr oder minder resignatives Leitmotiv die gesamte ältere und neuere Literatur. Spätestens seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, als sich die historische Schule der Nationalökonomie dieses Gegenstandes mit Ausdauer und Leidenschaft zu bemächtigen begann, ist bekannt, daß sich hinter jener Sammelbezeichnung eine bunte Zahl sozialer Gruppen mit den unterschiedlichsten Bewußtseins- und Interessenlagen verbirgt, durch Ressentiments und politisch zweckgerichtete Hilfskonstruktionen notdürftig zusammengehalten, wie die von der ordnungsstiftenden Pufferfunktion, um die Polarisierungen zwischen dem großen Kapital und der Arbeiterschaft abzumildern, oder durch die Utopie einer allumfassenden »Mittelstandsgesellschaft«, in der sich klassenspezifische Antagonismen bereits gänzlich verflüchtigt haben. Trotz offenkundiger terminologischer Unzulänglichkeiten, die sich nicht zuletzt in den Schwierigkeiten spiegeln, die »Mittelschichten« datenmäßig exakt zu erfassen, hat sich dieser Begriff nicht nur hartnäckig und ohne wesentliche Abstriche behaupten können, sondern in jüngster Zeit dadurch eine Aufwertung erfahren, daß sich am Beispiel »Mittelstand« besonders eindringlich »vorindustrielle Mentalitäten« aufzeigen lassen, denen – so jedenfalls ein mittlerweile gängiges Interpretationsmuster –

der deutsche Weg in die Industriegesellschaft seine eigentümliche Prägung verdankt. So unstrittig es ist, daß Handwerker, Gewerbetreibende, Beamte und Angestellte in hohem Maße anfällig für konservativ-reaktionäre, später dann nationalsozialistische Ideologien und Bestrebungen waren, so sehr fällt auf, wie wenig intensiv sich die historische Sozialwissenschaft bisher dieser Thematik auf der Mikro-Ebene angenommen hat, wie wenig konkret die wirtschaftlichen und sozialen Probleme, die Statuserwartungen und Ängste, aber auch die Anpassungsleistungen dieser Schichten in sektoraler und regionaler Perspektive erforscht worden sind.

Es ist Gellatelys Verdienst, die Dringlichkeit solcher Arbeiten in Erinnerung gerufen und mit seiner Fallstudie zur Rolle des Detailhandels im Wilhelminischen Deutschland einen ersten Markierungspunkt abgesteckt zu haben. Nach einem Abriss der wichtigsten sozialökonomischen Entwicklungstendenzen, die seit dem konjunkturellen Aufschwung Mitte der 90er Jahre den Einzelhandelsmarkt bestimmten, gilt das Augenmerk vorrangig den Bedingungen, der Intensität und den Formen politischer Mobilisierung von Kleinkaufleuten. Ähnlich wie bei anderen Gruppen des »alten Mittelstandes« lieferten dafür Industrialisierung und Urbanisierung die entscheidenden Impulse, ein Prozeß, der für die Betroffenen einen durchaus janusköpfigen Charakter hatte. Zum einen brachte er mit der allmählichen Konstituierung einer »Massenkonsumgesellschaft«¹ eine enorme Ausweitung von Absatz- und Profitchancen, zum andern legte er aber auch den Grundstein für die Strukturschwächen dieses Gewerbebezuges, für eine beträchtliche Übersetzung und ein proportional zur Vermehrung selbständiger Existenzen abnehmendes berufliches Qualifikationsniveau. Die Folgen dieser Erscheinungen waren unmittelbar abzulesen an hoher Fluktuation und häufigen Konkursen. Parallel dazu entstand dem Einzelhandel durch Verbrauchergenossenschaften, Versand- und Warenhäuser eine Konkurrenz, die einem diffusen Gefühl existentieller Bedrohung durch anonyme Mächte Nahrung gab. Hinzu kam, daß die Aktivitäten der organisierten Handlungsgehilfen eine weitere Front auf-rissen und die Bündnismöglichkeiten zwischen »altem« und »neuem Mittelstand« einschränkten. Gellately beschreibt dieses spannungsgeladene Verhältnis recht prägnant als einen Schwebezustand zwischen politischer Kooperation, bedingt durch ein gemeinsames »berufständisches« Selbstverständnis, und sozialpolitischer Konfrontation, die sich an Divergenzen in Fragen der Gehalts-, der Arbeitsplatz- und Arbeitszeitregelungen entzündete und mit anhaltender »gewerkschaftlicher« Orientierung der Angestellten an prinzipieller Schärfe gewann.

All dies waren auslösende Momente für eine kaum überschaubare Vielfalt von Verbandsbildungen, entweder vom Typus »unpolitischer« Selbsthilfeorganisationen (etwa Rabattsparvereine) oder branchenspezifischer und branchenübergreifender Interessenverbände, die auf Parteien und Behörden einzuwirken suchten und immer ungenierter nach der schützenden Hand des Staates riefen, vom Gesetzgeber die Ausschaltung vermeintlicher Wettbewerbsverzerrungen und eine eigene öffentlich-rechtliche Berufsvertretung nach Art der Handwerks- und Handelskammern verlangten. Gellately analysiert diesen Akt standespolitischer Bewußtwerdung als einen schrittweisen Vorgang, der von unten nach oben verlief, von den Kommunen seinen Ausgang nahm und in regionale, schließlich reichsweite Verbindungen einmündete. Von zentraler Bedeutung aber waren und blieben die alltäglichen Erfahrungen, die die Geschäftsleute vor Ort sammelten, weswegen man sich die Stufen und die Konsequenz dieser Mobilisierung nicht zu schematisch vorstellen darf. Denn die überregionalen Vereinigungen waren in der Regel nur locker gefügte Dachverbände, in denen die einzelnen Korporationen über ein erhebliches Maß an Autonomie verfügten.

¹ Gellately hat diesem Problem noch einen gesonderten Aufsatz gewidmet: Zur Entstehung der Massenkonsumgesellschaft Deutschlands: der Kleinhandelsmarkt, 1871 – 1914, in: Joachim Hütter u. a. (Hrsg.), Tradition und Neubeginn, Köln 1975, S. 467 – 480.

Lokale Sonderinteressen schoben sich nicht selten in den Vordergrund, überlagerten die Bemühungen um Zentralisierung und beeinträchtigten nicht nur die Ansätze zu verbandspolitischer Homogenisierung, sondern auch die Bündnisfähigkeit und die Schlagkraft der organisierten Kleinhandelslobby überhaupt. Nach der Jahrhundertwende avancierten die verschiedenen Detaillistenorganisationen zu einem festen Bestandteil der politischen, nach einem kurzen Zwischenspiel im liberalen Hansabund mehr und mehr in agrarisch-konservatives Fahrwasser einschwenkenden »Mittelstandsbewegung«, die 1913 im »Kartell der schaffenden Stände« endgültig den langersehnten Anschluß an die übrigen »produktiven«, »staatstragenden« Erwerbsklassen in Industrie und Landwirtschaft fand.

Trotz vieler aufschlußreicher Einzelinformationen, die Gellately aus verstreuten archivalischen und publizistischen Quellen zusammengetragen hat, sind Versäumnisse zu beklagen, die nicht in jedem Fall durch das Fehlen von Vorarbeiten zu entschuldigen sind, zumal eine mehr als reichhaltige zeitgenössische Literatur zur Verfügung stand. Obwohl einleitend eine Untersuchung angekündigt wird, die ihren Schwerpunkt auf das gesellschaftspolitische Selbstverständnis der Kleinkaufleute und deren Perzeption einer sich in rasantem Tempo industrialisierenden Umwelt zu legen verspricht, bescheiden sich die nachfolgenden Abschnitte über weite Strecken auf eine Form der Verbandsgeschichte, die traditionelle Bahnen nicht überschreitet und zudem in etlichen Punkten nicht sonderlich originelle Ergebnisse zutage fördert: Das, was Gellately über die »politische Mittelstandsbewegung« zu bieten hat, ist seit Stegmanns Forschungen zur Sammlungspolitik hinreichend geläufig. Es wäre vermutlich anregender gewesen, hätte sich der Verfasser noch stärker auf lokale Entwicklungslinien konzentriert und sich nicht nur mit den – in mancher Hinsicht doch recht untypischen – Hamburger Verhältnissen zufrieden gegeben. Dadurch wäre zwar das in der Tat schwer zu bewältigende Problem der Repräsentativität (S. XII) nicht aus der Welt geschafft, die Darstellung hätte aber insgesamt konkretere sozialgeschichtliche Konturen erhalten und an Dichte wie Differenzierung gewinnen können. Als Fazit bleibt daher zu konstatieren, daß Gellately in eine vielversprechende Richtung gewiesen hat, auch wenn er deren Möglichkeiten nicht immer voll auszuschöpfen vermochte. Jens Flemming

Charles S. Maier, *Recasting Bourgeois Europe. Stabilization in France, Germany and Italy in the Decade after World War I*, Princeton University Press, Princeton, N. J., 1975, XIV, 650 S., Ln., \$ 34.50.

Charles S. Maier's massive work is a history of all matters of high policy in Germany, Italy and France relating to the post-war settlement in western Europe after 1918. It is a resolute attempt to show how the major issues in foreign as well as domestic policy were not merely affected by fundamental divisions of opinion over the nature of society but also in their turn caused such divisions. The section in Chapter 3 on »The Coal Crisis« deserves to be singled out as an example of how the thorough and detailed mastery of a complicated and not vitally important set of issues in domestic economic policy may provide fresh insights into a much more important issue of international policy; it is the best account in print of the role of coal shipments in reparations. Indeed, the central theme of the book is that the major issues of policy were inextricably entangled with the attempt to »stabilize« the three countries concerned on the basis of a different socio-economic system. Stabilization could only be achieved by a transition to a more »corporatist« form of society and government. The reimposition of a social order based on »bourgeois criteria« was eventually achieved, he argues, only by a significant transformation of political institutions and of the way in which political power was wielded. Power, in effect, had to pass from legislatures and bureaucrats to the great organised vested interests in the economy and issues to be settled either by direct bargaining between these interests or by the influence which they exerted on government.